



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Der Rückgang pränominaler Genitive in der anstatt-Konstruktion

Ebert, Christian

Abstract: Die syntaktische Ausdifferenzierung im Laufe der Grammatikalisierung der komplexen Präposition anstatt im Hinblick auf die Stellung des Genitivs wurde im Korpus des Deutschen Textarchivs für den Zeitraum 1500–1800 untersucht. Dabei wurden Belege für die zirkumpositionale und präpositionale anstatt-Variante mit einer Vergleichsgruppe von drei nicht-grammatikalisierten Nomen verglichen, unter Berücksichtigung der Faktoren Belebtheit, Definitheit und semantischer Klasse des Genitivattributs. Mit einem verallgemeinerten linearen gemischten Modell konnte gezeigt werden, dass die Genitivstellung in den anstatt-Konstruktionen signifikant stärker zur Nachstellung tendiert als bei den Nomen der Vergleichsgruppe, jedoch nur, wenn es sich bei dem Genitiv um ein Konkretum handelt. Für Eigennamen lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen, für Abstrakta ist der Befund nicht eindeutig. Das deutet darauf hin, dass eine syntaktische Ausdifferenzierung stattgefunden hat, allerdings nur in bestimmten Kontexten, abhängig von den semantischen Eigenschaften des Genitivattributs..

DOI: <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0013>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-195353>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Ebert, Christian (2019). Der Rückgang pränominaler Genitive in der anstatt-Konstruktion. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 10(1):219-240.

DOI: <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0013>

Christian Ebert

Der Rückgang pränominaler Genitive in der *anstatt*-Konstruktion

Syntaktischer Wandel oder Grammatikalisierung?

Abstract: Die syntaktische Ausdifferenzierung im Laufe der Grammatikalisierung der komplexen Präposition *anstatt* im Hinblick auf die Stellung des Genitivs wurde im Korpus des Deutschen Textarchivs für den Zeitraum 1500–1800 untersucht. Dabei wurden Belege für die zirkumpositionale und präpositionale *anstatt*-Variante mit einer Vergleichsgruppe von drei nicht-grammatikalisierten Nomen verglichen, unter Berücksichtigung der Faktoren Belebtheit, Definitheit und semantischer Klasse des Genitivattributs. Mit einem verallgemeinerten linearen gemischten Modell konnte gezeigt werden, dass die Genitivstellung in den *anstatt*-Konstruktionen signifikant stärker zur Nachstellung tendiert als bei den Nomen der Vergleichsgruppe, jedoch nur, wenn es sich bei dem Genitiv um ein Konkretum handelt. Für Eigennamen lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen, für Abstrakta ist der Befund nicht eindeutig. Das deutet darauf hin, dass eine syntaktische Ausdifferenzierung stattgefunden hat, allerdings nur in bestimmten Kontexten, abhängig von den semantischen Eigenschaften des Genitivattributs.

Keywords: Grammatikalisierung, komplexe Präpositionen, syntaktischer Wandel, Genitivstellung, adnominaler Genitiv

1 Einleitung

Die komplexe Präposition *anstatt* ist ein Vertreter eines produktiven Grammatikalisierungspfads im Deutschen. Dieses Bildungsmuster ist auch in anderen europäischen Sprachen zu finden: engl. *instead of* (Schwenter & Traugott 1995: 247–252), *in place of* (Hoffmann 2004: 63–66) und frz. *en lieu de* ‘ds.’ (Fagard 2009). Diese Präpositionen gehen auf eine Präpositionalphrase mit einer primären Präposition wie *an* und *mit* (in *anhand* oder *mithilfe*) zurück, die im Laufe des Grammatikalisierungsprozess mit ihrem nominalen Komplement als Einheit

Christian Ebert, Universität Zürich, Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Plattenstrasse 54, 8032 Zürich, E-Mail: christiang Georg.ebert@uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0013>

reanalysiert werden. Aus dem Genitivattribut des Nomens wird dabei das Komplement dieser neuen komplexen Präposition. Nach Hopper & Traugott (2003: 1–7) ist der graduelle Übergang von einem lexikalischen Element oder einer nach einem produktiven Muster gebildeten Phrase zu einem Element mit grammatischer Funktion das definierende Merkmal der Grammatikalisierung (vgl. auch *paradigmatic integration* bei Diewald & Smirnova 2012). Dieser Funktionswandel kann von Wandelprozessen in untergeordneten Domänen (*micro changes* bei Norde & Beijering 2014) begleitet werden, einer Reihe von phonologischen, semantischen, pragmatischen oder morphosyntaktischen Wandelprozessen, welche die grammatikalisierte Form von ihrer lexikalischen Quelle unterscheiden. Ein häufig beschriebenes Phänomen bei der Entstehung sekundärer Präpositionen ist syntaktische Angleichung an das Muster der primären Präpositionen: Zirkumpositionen und Postpositionen entwickeln sich zu Präpositionen, je stärker sie grammatikalisiert sind (Lindqvist 1994; Di Meola 2000). Diese Entwicklung lässt sich auch bei *anstatt* beobachten. Die Ausgangsstruktur, die Nominalphrase *Statt* mit Genitivattribut, lässt im Entstehungszeitraum beide Stellungsvarianten des Genitivs zu, so dass sich neben der Präposition *anstatt* auch eine Zirkumposition *an ... statt* herausbildet, die jedoch im Neuhochdeutschen außer Gebrauch gerät (Kapitel 1). Der vorangestellte Genitiv wird jedoch nicht nur in Konstruktionen mit *anstatt* seltener, auch in Nominalphrasen findet in diesem Zeitraum ein Stellungswandel statt, der in eine ähnliche Richtung verläuft. Pränominaler Genitivattribute werden erst auf belebte Nomina, später auf Eigennamen beschränkt (Demske 2001: 223–255) und insgesamt seltener (Kapitel 2). Dieser Schwund der Ausgangsstruktur könnte eine alternative Erklärung für den Verlust der zirkumpositionalen *anstatt*-Variante sein.

Diese Studie präsentiert einen quantitativen Ansatz (Kapitel 3 und 4), mit dem die syntaktische Differenzierung der komplexen Präposition von der Ausgangsstruktur nachgewiesen werden kann und der gleichzeitig deren diachrone Entwicklung berücksichtigt. Aus Gebrauchstexten im Deutschen Textarchiv (DTA) aus dem Zeitraum 1500 bis 1800 wurden alle Belege mit *anstatt* und Genitivkomplement erhoben, ebenso eine Vergleichsgruppe von Nomen, die das Bildungsmuster produktiver Nominalphrasen mit Genitivattribut repräsentieren sollen. Unter Einbeziehung von Variablen wie Belebtheit, Definitheit und der semantischen Klasse des Nomens im Genitiv und dem Jahr wurde ein verallgemeinertes lineares gemischtes Modell für diese Daten angepasst und überprüft, ob sich die *anstatt*-Konstruktion hinsichtlich der Genitivstellung von der Vergleichsgruppe produktiver Nominalphrasen unterscheidet. Abhängig von der semantischen Kategorie des Genitivnomens ließen sich signifikante Unterschiede zwischen der *anstatt*-Konstruktion und den Nomen der Vergleichsgruppe feststellen.

2 Von der Phrase zur Präposition

Die komplexe Präposition *anstatt* ist ab dem 15. Jahrhundert belegt (Pfeifer 1993: 1347) und geht aus einer Präpositionalphrase mit der primären Präposition *an*, dem fnhd. Nomen *Statt* und einem Genitivattribut hervor. Dieser Genitiv konnte, wie bei anderen Nomen auch, voran- oder nachgestellt werden (1).

- (1) a. an eins Kinds statt (DTA, 1565)
 b. an stat seynes vatters (DTA, 1522)

Dem Parameteransatz von Norde & Beijering (2014: 404–409) folgend, lässt sich die Grammatikalisierung von *anstatt* durch den Verlust der morphosyntaktischen Eigenschaften der Bestandteile dieser Phrase charakterisieren. In der *anstatt*-Konstruktion tritt das Nomen *Statt* nur noch im Singular und ohne Artikel auf. Auch die Modifikation durch Adjektive ist in dieser Konstruktion nicht mehr möglich. Die syntaktische Struktur wird also immer stärker fixiert und schließlich univerbiert.¹ Außerdem verblasst die konkrete lokale Bedeutung des Nomens *Statt* während der Grammatikalisierung von *anstatt* zu einer abstrakteren, substitutiven Bedeutung.

Als Teil dieser strukturellen Fixierung ist auch der Verlust der zirkumpositionalen Variante *an ... statt*, der schon von Lindqvist (1994: 9, 118–119) und Di Meola (2000: 136–138) beschrieben wurde. Die Varianz in (1) geht im Laufe der Grammatikalisierung verloren. Für das moderne Deutsch finden sich einige wenige Belege für die Zirkumposition mit Eigennamen (2).² Daneben existieren feststehende Wendungen wie *an Eides Statt* und *an Kindes Statt*.

- (2) a. Die andere, welche ich an Irmas Statt im Traume als Patientin habe, ist auch eine junge Witwe. (Freud 1900: *Die Traumdeutung*, DWDS)
 b. [...] so setze nun die Philosophie den Menschen [...] an Hegels Statt. (Bloch 1954: *Das Prinzip Hoffnung*, DWDS)
 c. Bochow, an Runkis Statt, hatte ebenfalls hundert Mann auf den Block gebracht. (Apitz 1958: *Nackt unter Wölfen*, DWDS)

Diese Entwicklung hat Di Meola (2000: 131–163) durch die Angleichung an primäre Präpositionen („Prototypisierung“), die im Deutschen keine Stellungsvarianz aufweisen, und die „Differenzierung gegenüber der Ursprungsstruktur“ (Di Meola 2000: 132) erklärt. Um diese Ausdifferenzierung einschätzen zu können,

¹ Vgl. auch Diewald & Smirnova (2012: 122–124) zur Gleichzeitigkeit von Lexikalisierung und Grammatikalisierung am Beispiel von *anstatt*.

² Im DWDS-Kernkorpus von 1900–1999 lassen sich insgesamt fünf solcher Belege mit Eigennamen finden (Abfrage: an \$p=NE statt, 14. Februar 2019).

muss allerdings auch die Ursprungsstruktur in ihrer diachronen Entwicklung betrachtet werden.

3 Rückgang pränominaler Genitivattribute

Die Stellung von Genitivattributen hat sich ab dem Mittelhochdeutschen von der pränominalen zur postnominalen Stellung gewandelt, in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren wie der Belebtheit des Nomens im Genitiv und der Unterscheidung zwischen Eigennamen auf der einen und Konkreta und Abstrakta auf der anderen Seite (Fleischer & Schallert 2011: 56; Nübling et al. 2013: 107–109; Scott 2014: 211–235). Während pränominale Genitive im modernen Deutsch auf Eigennamen und als Eigennamen verwendete Verwandtschaftsbezeichnungen beschränkt sind, waren sie im Alt- und Mittelhochdeutschen weniger stark semantisch eingeschränkt (Demske 2001: 208–212) und frequenter (siehe etwa Lipavic Oštir 2014; Prell 2000; Lanouette 1996). Die Herausbildung dieser Verteilung im modernen Deutsch fand schrittweise statt. Für das Frühneuhochdeutsche stellen Ebert (1988, 2003) und Lanouette (1998) anhand verschiedener Texte aus dem 16. Jahrhundert fest, dass sich belebte und unbelebte Genitivattribute in ihrer Stellungspräferenz unterscheiden: Belebte Genitive können dem Bezugsnomen vorangestellt werden, während unbelebte Genitive deutlich zur Nachstellung hinter das Kopfnomen tendieren. Laut Demske (2001: 215–220) werden bereits ab dem 15. Jahrhundert unbelebte Nomen nur noch als postnominale Genitivattribute realisiert. Die Stellung belebter Konkreta bleibt bis zum 17. Jahrhundert flexibel, gegen 1700 werden auch sie auf die postnominale Position beschränkt (vgl. auch Scott 2014: 225–237). Ab dem 18. Jahrhundert werden nur noch Eigennamen als pränominaler Genitivattribute realisiert, was mit einer Reanalyse der pränominalen Genitive als Determinierer einhergeht (Demske 2001: 208–255).

Lipavic Oštir (2014: 9–10) beobachtet zudem anhand verschiedener alt- bis neuhochdeutscher Texte, dass der Anteil pränominaler Genitivattribute ab dem 18. Jahrhundert zunimmt, wenn nur Eigennamen-Genitive betrachtet werden. Nicht nur wird also die pränominaler Genitivposition auf Eigennamen beschränkt, auch die Stellungsvarianz der Eigennamen verschiebt sich hin zu einer stärkeren Präferenzierung der Voranstellung als in den vorherigen Epochen.

Ebert (1988: 35–39) stellt zudem in einer Untersuchung der Genitivstellung in Nürnberger Briefen und Verwaltungstexten fest, dass die Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Genitiven nicht ausreichend ist: der Genitiv *Gottes* verhält sich, anders als von einem belebten Eigennamen zu erwarten wäre, ähnlich wie Abstrakta und unbelebte Konkreta und wird überwiegend dem Be-

zugswort nachgestellt (vgl. auch Lanouette 1998). Auch bei der Phrase *des Herrn* und bei Eigennamen mit lateinischer oder hebräischer Flexion lässt sich diese Tendenz zur Nachstellung beobachten, wie Ebert (1999: 94–95) anhand eines Korpus von Luther-Texten zeigt.

Für den hier gewählten Untersuchungszeitraum könnte also einerseits die Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Genitivattributen von Relevanz sein, andererseits auch die sich entwickelnde Unterscheidung zwischen Eigennamen und Konkreta/Abstrakta. Mit dem Funktionswandel sollte zudem eine Beschränkung auf definite pränominale Genitivattribute einhergehen, weshalb auch die Definitheit des Genitivs in die Untersuchung einbezogen wird.

4 Studie

4.1 Daten

Für die hier vorgestellte Studie wurden Gebrauchstexte aus dem erweiterten DTA-Korpus aus dem Zeitraum von 1500 bis 1800 ausgewertet. Die Entstehung der Präposition *anstatt* wird auf das 15. Jahrhundert datiert (siehe oben), allerdings ist ein längerer Zeitraum zu erwarten, in dem beide Varianten, nicht-grammatikalisierte Phrase und grammatikalisierte Präposition, nebeneinander existieren. Der gewählte Zeitausschnitt umfasst zwar nicht den Beginn der Grammatikalisierung, aber den Zeitraum, in dem die neue Variante frequenter wird und die ältere außer Gebrauch gerät. Außerdem fällt die Phase des Stellungswandels des adnominalen Genitivs, in der belebte Konkreta als Genitivattribute seltener vorangestellt werden und schließlich die pränominale Position auf Eigennamen beschränkt wird, in diesen Zeitraum.

Aus dem Korpus wurden alle Vorkommen der *anstatt*-Konstruktionen mit voran- oder nachgestelltem Genitiv, der aus einem einfachen Nomen oder einem Nomen mit Artikel oder Possessivpronomen besteht, extrahiert.³

Auf die gleiche Weise⁴ wurden Belege für Nominalphrasen mit Genitiverweiterung mit den Kopfnomen *Hand*, *Haus* und *Ende* abgefragt, die allerdings nicht zwingend in eine Präpositionalphrase eingebettet sein müssen. Diese drei Nomen

³ Abfrage: "anstatt \$p={PPOSAT, ART} \$p={NN, NE}" || "anstatt \$p={NN, NE}" || "an #2 statt" || "an #2 stadt", 23. Mai 2017. Für die Ergebnisse zur Zirkumposition wurden syntaktisch nicht den Kriterien entsprechende Belege aussortiert. Belege für das Nomen *Statt* außerhalb der Präpositionalphrase mit *an* sind im Korpus nicht zu finden.

⁴ Abfrage: near(X, \$p={NN, NE}, 0) || "X \$p={PPOSAT, ART} \$p={NN, NE}", wobei X = *Ende*, *Hand*, *Haus*, 23. Mai 2017.

dienen zur Schätzung der Stellungsvarianz von Genitivattributen in produktiven Nominalphrasen. Bei der Auswahl der Vergleichslexeme wurde auf eine möglichst hohe Frequenz der Nomen mit Genitivattributen geachtet und ein relativ gleichmäßiges Vorkommen im Untersuchungszeitraum. Außerdem war wichtig, dass diese Vergleichslexeme nicht selbst Teil einer grammatikalisierten Phrase sind. Die Präposition *anhand* und zugehörige Brückenkontexte wurden daher, sofern sie im Korpus vorkamen, ausgeschlossen. Auch wurden Komposita, die im Frühneuhochdeutschen noch nicht einheitlich zusammengeschrieben wurden, aus dem Datensatz aussortiert. Dafür wurde der Artikelbezug als Entscheidungskriterium herangezogen. Belege, in denen sich ein dem Genitiv vorangehender Artikel nicht auf den Genitiv, sondern dessen Kopfnomen bezieht, wie bei *das Gottes Haus*, wurden als Komposita ausgeschlossen. Ambige Fälle ohne Artikel wurden ebenfalls ausgeschlossen, etwa *an Eides Statt*,⁵ außer wenn es sich bei dem Genitivattribut um einen Eigennamen handelt, der ohnehin ohne Artikel gebraucht wird (bswp. *in Gottes Haus*).

Weiter wurden die Informationen zu Belebtheit, Definitheit und semantischer Kategorie (Eigennamen, Konkretum oder Abstraktum) des Genitivnomens manuell annotiert.

Von den insgesamt 6958 Belegen entfallen 1494 auf die *anstatt*-Konstruktionen, 2230 auf Phrasen mit dem Kopfnomen *Hand*, 1533 mit *Haus* und 1701 mit *Ende*. Von den Genitivattributen sind 26 % vorangestellt, 57 % belebt und 96 % definit. Sie sind in 2632 Fällen Eigennamen, 2843 Konkreta und 1483 Abstrakta (für eine detailliertere Übersicht über die Ausprägungen der Variablen siehe Tab. 1).

Tab. 1: Übersicht über die Verteilung der Variablen Stellung, Belebtheit, Definitheit und Semantik des Genitivs je Kopfnomen. E = Eigennamen, K = Konkretum, A = Abstraktum.

	Stellung		Belebtheit		Definitheit		Semantik		
	GN	NG	belebt	unbelebt	definit	indefinit	EN	K	A
Ende	282	1419	32	1669	1673	28	27	831	843
Hand	711	1519	2098	132	2191	39	1421	682	127
Haus	582	951	1362	171	1511	22	887	526	120
Statt	238	1256	463	1031	1322	172	297	804	393
gesamt	1813	5145	3955	3003	6697	261	1483	2632	2843

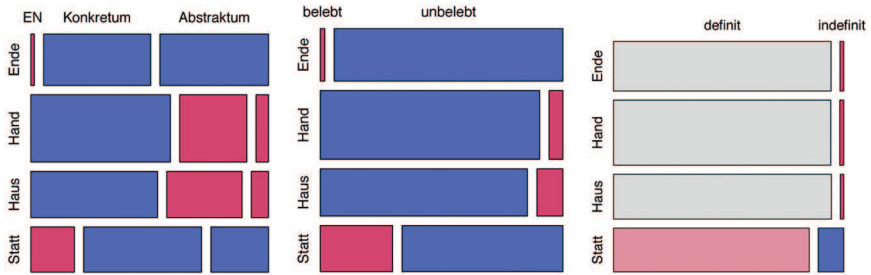
⁵ Während *an eines Eides statt* eindeutig kein Kompositum darstellt.

Zwischen der semantischen Kategorie des Genitivs und dem Lemma des Kopfnomens besteht ein mittlerer Zusammenhang (Cramers $V = 0,3$),⁶ Eigennamen sind bei *Statt* und *Ende* unterrepräsentiert, bei *Hand* und *Haus* dagegen überrepräsentiert. Abstrakta und Konkreta weisen die umgekehrte Verteilung auf (Abb. 1a). Zwischen der Belebtheit des Genitivs und dem Lemma des Kopfnomens besteht ein starker Zusammenhang (Cramers $V = 0,7$). Belebte Genitivattribute sind bei *Ende* und *Statt* unterrepräsentiert, bei *Hand* und *Haus* überrepräsentiert. Unbelebte Genitivattribute sind dagegen bei *Ende* und *Statt* deutlich stärker vertreten als bei *Hand* und *Haus* (Abb. 1b), was sich durch deren Semantik und die damit einhergehende Art des possessiven Verhältnisses, welches durch das Genitivattribut ausgedrückt wird, erklären lässt. Besitzverhältnisse (*Haus der Mutter*) und Körperteilbeziehungen (*Hand des Vaters*) setzen belebte Possessoren voraus, die relationalen Genitive von *Ende* und *Statt* nicht.⁷ Zwischen den Variablen Definitheit des Genitivs und Lemma des Kopfnomens besteht dagegen ein schwacher Zusammenhang (Cramers $V = 0,2$). *Statt* weist einen höheren Anteil indefiniter und einen niedrigeren Anteil definiter Genitive auf, als bei einer zufälligen Verteilung zu erwarten wäre (Abb. 1c). Bei allen anderen Nomen entspricht die Verteilung der zufällig erwarteten.

Außerdem sind die Zusammenhänge der Konzepte Belebtheit, Definitheit und semantischer Kategorie zu beachten: Abstrakta sind per Definition immer unbelebt, Eigennamen dagegen meist belebt, v. a. mit Ausnahme von Ortsnamen, und definit. Nach Cramers V besteht zwischen Belebtheit und Definitheit (0,04) sowie Semantik und Definitheit (0,1) ein schwacher Zusammenhang, zwischen Belebtheit und semantischer Kategorie des Nomens im Genitiv ein starker Zusammenhang (0,7). Daher sollte bei der Modellanpassung auf Multikollinearität geprüft werden.

⁶ Diese und folgende Berechnungen wurden mit R (R Core Team 2018) durchgeführt. Für die Mosaikplots und die Berechnung von Cramers V in diesem Abschnitt wurde zusätzlich das Paket *vcd* (Meyer et al. 2006; Meyer et al. 2016), sowie *ggplot2* (Wickham 2009) für die übrige Visualisierung verwendet.

⁷ Diese Einteilung ist jedoch nicht ausnahmslos. Es sind unbelebte Genitive zu *Haus* und *Hand* belegt, und umgekehrt belebte Genitive zu *Statt* und *Ende*.



(a) Kopfnomen + Semantik des Genitivattributs. (b) Kopfnomen + Belebtheit des Genitivattributs. (c) Kopfnomen + Definitheit des Genitivattributs.

Abb. 1: Korrelation zwischen den Variablen: Blaue Färbung zeigt Überrepräsentation, rote Färbung Unterrepräsentation an.

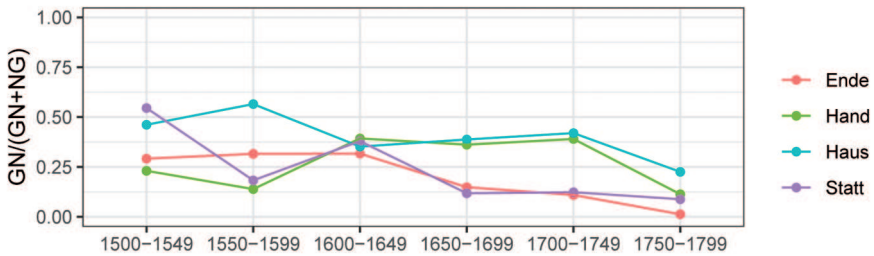


Abb. 2: Diachrone Entwicklung der Stellungsvarianten des Genitivattributs im DTA.

Für den Untersuchungszeitraum lässt sich für alle Kopfnomen feststellen, dass die relative Frequenz der vorangestellten Genitivattribute abnimmt (Abb. 2). Ohne Informationen über die Belebtheit der Genitivnomen lässt sich die Entwicklung vor allem bei der *anstatt*-Konstruktion nicht beurteilen. Während bei den Vergleichsnomen nicht davon auszugehen ist, dass sich die Semantik ihrer Genitivattribute ändert, vergrößert sich bei *Statt* durch das semantische Ausbleichen im Zuge der Grammatikalisierung die Menge möglicher Genitivattribute. Der zunehmend höhere Anteil nachgestellter Genitive könnte also auch dadurch begründet sein, dass *anstatt* nicht nur mit belebten Nomen in der Bedeutung ‘stellvertretend’ auftritt, sondern auch häufiger mit unbelebten Genitiven benutzt wird, die generell stärker zur Nachstellung tendieren. Eine solche Verschiebung könnte allerdings auch an der Zusammensetzung des Korpus liegen, wenn unter den Gebrauchstexten zu Beginn die religiösen Texte überwiegen, später dann allerdings andere Textsorten vorherrschen. Belebte Nomen, die häufig als Genitive in Verbindung mit *Statt* verwendet werden und einem christlichen Kontext entstammen, sind zu Beginn des Untersuchungszeitraums in dieser Verbindung häufiger

als am Ende (*Christus/Christi* 1500–1599: 16 von 93 Belegen (17%), davon 10 GN, 1700–1799: 56 von 554 (10%), davon 47 GN; *Gott* 1500–1599: 9 von 93 (10%), davon 7 GN, 1700–1799: 20 von 554 (3%), davon 15 GN). Bei *Hand* ist ein ähnlicher Trend zu beobachten (*Gott* 1500–1599: 60%, n=364, 1700–1799: 26%, n=586; *Christus/Christi* 1500–1599: 2%, n=364; 1700–1799: 2%, n=586), bei *Haus* dagegen nicht (*Gott* 1500–1599: 19%, n=72, 1700–1799: 24%; *Christus/Christi*: nur 5 Belege im gesamten Untersuchungszeitraum).

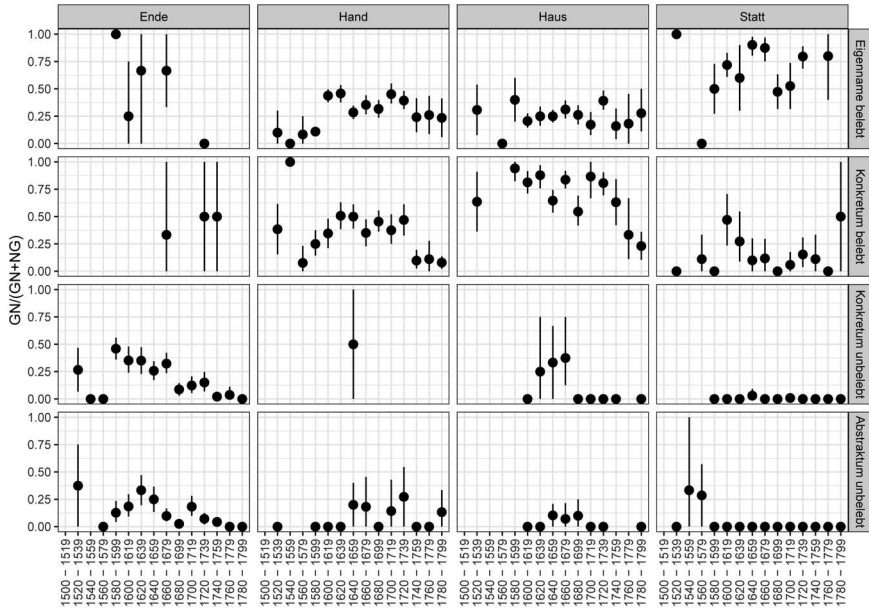


Abb. 3: Anteil vorangestellter Genitive in 20-Jahresabschnitten. Senkrechte Linien zeigen Konfidenzintervalle an. Auf die Darstellung der Entwicklung unbelebter Eigennamen und belebter Abstrakta wurde in hier aufgrund der geringen Belegzahl dieser Kategorien verzichtet.

Nach den semantischen Kategorien und der Belebtheit des Genitivnomens aufgeteilt, fällt es jedoch schwer, eine homogene Tendenz bei allen betrachteten Kopfnomen zu erkennen (Abb. 3). Unbelebte Konkreta und Abstrakta werden etwa dem Kopfnomen *Ende* im Laufe des Untersuchungszeitraums immer seltener vorangestellt, während diese Position bei *Statt* bereits am Beginn des Untersuchungszeitraums kaum mehr belegt ist. Auch zu *Hand* und *Haus* finden sich nur wenige vorangestellte, unbelebte Genitivattribute. Hier ist aber eine Aussage zu einer Tendenz aufgrund der geringen Datenmenge, und der damit einhergehenden großen Konfidenzintervalle, nicht möglich. Belebte Genitivattribute sind für alle Kopfnomen belegt, allerdings ist die Anzahl bei *Ende* sehr gering. Die

Entwicklungen bei den anderen Lexemen unterscheiden sich teilweise. Während belebte Eigennamen bei *Haus* und *Hand* zu einem ähnlichen und diachron konstanten Anteil vorangestellt werden, ist der Anteil an Voranstellung der Eigennamen bei *Statt* deutlich höher. Was belebte Konkreta betrifft, ergibt sich ein umgekehrtes Bild: Der Anteil vorangestellter Genitive ist bei *Statt* niedriger als bei den produktiven Nominalphrasen. Allerdings unterscheiden sich auch die Stellungspräferenzen der beiden Vergleichslexeme *Hand* und *Haus* untereinander sehr. Für alle Lexeme ist allerdings erkennbar, dass belebte Konkreta gegen Ende des Untersuchungszeitraum seltener dem Kopfnomen vorangestellt werden. Für unbelebte Eigennamen (insgesamt 13 Belege) und belebte Abstrakta (2 Belege, metaphorischere Verwendung) lässt sich aufgrund der geringen Datenmenge keine Aussage zur diachronen Entwicklung treffen.

4.2 Sampling

Für die Modellierung wurde eine Stichprobe aller Belege genommen, in der hochfrequente Genitivlexeme unter- und niedrigfrequente Lexeme überrepräsentiert sind. Für jeden 50-Jahresabschnitt des Untersuchungszeitraum wurde jedes Genitivlexem nur einmal für jede Stellungsvariante je Kopfnomen berücksichtigt. Damit soll der Einfluss von Zitaten und feststehenden Wendungen (3–4) eingegrenzt werden, die über lange Zeit im Korpus in unveränderter Form zu finden sind und möglicherweise veraltete Wortstellungsmuster konservieren. Nur einmalig oder selten belegte Verbindungen sind dagegen aussagekräftiger für produktive syntaktische Muster.

- (3) a. *Denn Christus ist des gesetzes ende* (DTA, 1522)
- b. *Christus ist des Gesetzes Ende* (DTA, 1751)
- (4) a. *bis an der welt ende* (DTA, 1531)
- b. *bis an der Welt Ende* (DTA, 1745)

Dieser Sampling-Algorithmus verringert zudem auch die Anzahl der Belege mit dem Genitiv *Gottes*. Mit Ausnahme von *Ende* ist *Gottes* das häufigste Genitivattribut der untersuchten Kopfnomen. Bei *Statt* macht diese Verbindung 7 % aller Belege (100 von 1494) aus, bei *Haus* 23 % (347 von 1533) und bei *Hand* 40 % (891 von 2230). Die Kombination von *Gottes* mit dem Kopfnomen *Ende* ist nicht belegt. Würde *Gott* dem Muster anderer belebter Eigennamen⁸ folgen, wäre zu erwarten,

⁸ Im christlichen/monotheistischen Kontext, in dem die Quellen des DTA verortet werden können, ist die Monoreferentialität für *Gott* immer gegeben. Des weiteren wird der Argumentation

dass der Genitiv *Gottes* tendenziell dem Bezugsnomen vorangestellt wird. Das ist bei *Statt* auch für 87 % der Belege (87 GN von 100 Belegen) der Fall. Bei *Hand* (343 GN von 891, 38 %) und *Haus* (81 GN von 347, 23 %) überwiegt jedoch die Nachstellung. Dies bestätigt die Beobachtung von Ebert (1999: 94–95), dass der Genitiv *Gottes*, im Gegensatz zu anderen Eigennamen, zur Nachstellung tendiert, vermutlich durch den Einfluss der lateinischen Syntax in religiösen Texten. Warum jedoch in der Konstruktion mit *Statt* von dieser Tendenz abgewichen wird, ist unklar. Die Phrase *an Gottes Statt* gleicht in ihrer Artikellosigkeit den anderen frequenten *an ... statt*-Wendungen wie *an Kindes Statt* und *an Eides Statt*. Im DTA sind alle drei Wendungen in ihrer artikellosen Form gegen Ende des 16. Jahrhunderts belegt (*an Kindes Statt* 1582, *an Gottes Statt* 1584, *an Eides Statt* 1603). Um von Analogie sprechen zu können, müsste allerdings die Chronologie genauer geklärt werden, zumal das Fehlen eines Artikels bei *Gott* nicht ungewöhnlich ist, bei Appellativa wie *Kind* oder Abstrakta wie *Eid* allerdings schon.

Die dargelegten Probleme – dass die Wahrscheinlichkeit der Stellungsvarianten auch vom Lexem des Nomens im Genitiv abhängen könnte, wie hier am Beispiel *Gottes* besprochen, und dass die Wortstellung in feststehenden Wendungen nicht die synchron produktiven syntaktischen Muster abbildet – lassen sich auch durch die Modellierung lösen. Es könnte etwa ein Zufallseffekt definiert werden, der für jede Kombination von Genitivlexem und Kopfnomen⁹ eine eigene Steigung annimmt, statt die Steigung für jedes Genitivlexem unabhängig vom Kopfnomen¹⁰ zu berechnen. Während die erste Variante aufgrund der Exploration den Daten besser entsprechen würde als die zweite, stellt die damit einhergehende Komplexität ein Problem dar, da dadurch das Risiko der Überanpassung

von Kopf (in Druck) gefolgt, die die Verwendung von *Gott* als Eigenname von der appellativischen Verwendung anhand weiterer Kriterien wie dem Auftreten ohne Artikel, der fehlenden Pluralbildung und der Analogie zu anderen Eigennamen hinsichtlich der Stellung als Genitivattribut im modernen Deutschen.

9 (Kopfnomen | Lexem Genitiv) mit dem *lme4*-Paket in R (R Core Team 2018; Bates et al. 2015). Damit hätte ein vorangestellter Genitiv *Gottes* zum Kopfnomen *Hand* eine andere Wahrscheinlichkeit als beim Kopfnomen *Haus* usw., auch wenn sich alle anderen Parameter gleichen. Dieselbe Berechnung findet für alle Kombinationen von Genitivlexemen und Kopfnomen statt. In diesem Fall, bei vier Kopfnomen und rund 1500 Genitivlexemen, würde das etwa 6000 Werte erzeugen, also ein relativ komplexes Modell.

10 (1 | Lexem Genitiv). Ein Genitivattribut *Gottes* wird, wenn sich alle anderen Parameter gleichen, mit einer Wahrscheinlichkeit unabhängig vom Kopfnomen vorangestellt. Für jedes Genitivlexem wird einmalig ein Wert berechnet, was in diesem Fall etwa 1500 Werte wären.

des Modells steigt, zumal für die meisten Lexeme zu wenige Datenpunkte vorliegen, um die Koeffizienten zuverlässig berechnen zu können. Die 10 frequentesten Genitivlexeme machen etwa die Hälfte der Belege aus (3259 von 6958 Belegen), die andere Hälfte der Belege wird von den übrigen Genitivnomen gebildet, von denen rund 960 nur ein einziges Mal vorkommen. Eine komplexe Zufallseffekt-Struktur wäre also nur für die wenigen hochfrequenten Lexeme aussagekräftig, für die übrigen Werte bietet sie keinen Vorteil und führt zu einer Überanpassung. Aus diesem Grund wurde der Sampling-Ansatz dem Modell mit dem gesamten Datensatz, aber der komplexeren Struktur vorgezogen.

Die Stichprobe, welche für die statistische Modellierung verwendet wurde, umfasst 2516 Belege. Davon entfallen 955 auf *Statt*, 597 auf *Hand*, 523 auf *Ende* und 441 auf *Haus*. Abbildung 4 zeigt den Einfluss des Samplings für die Beurteilung der diachronen Entwicklung. Der Anteil belebter Eigennamen als vorangestellte Genitivattribute zu *Statt* verringert sich im Vergleich zum kompletten Datensatz. Bei *Haus* ist der Anteil vorangestellter belebter Eigennamen dagegen etwas höher als in Abbildung 3. In Bezug auf belebte Konkreta weisen die Werte von *Hand* und *Haus* in der Stichprobe eine größere Ähnlichkeit auf. Außerdem nimmt die Häufigkeit unbelebter Konkreta in pränominaler Stellung bei *Ende* im Vergleich zum vollständigen Datensatz ab. Das Modell, das für die weitere Analyse genutzt wurde, wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

4.3 Modellierung

Auf die oben beschriebene Stichprobe wurde ein verallgemeinertes lineares gemischtes Modell (Manning 2007; Baayen 2008: 278–284; McCulloch et al. 2008: 188–210) angepasst.¹¹ Die abhängige Variable ist die Stellung des Genitivattributs mit den zwei möglichen Werten, Genitiv-Nomen und Nomen-Genitiv. Als fester Effekt wurde das Jahr des Belegs als um den Mittelwert zentrierte, kontinuierliche Variable verwendet. Diese Variable wurde außerdem noch logistisch

¹¹ Modellanpassung und Auswertung mit R (R Core Team 2018) und den Paketen *lme4* (Bates et al. 2015), *sigmoid* (Quast 2018), *car* (Fox & Weisberg 2011), *JGmermod* (Grafmiller 2018), *emmeans* (Lenth 2018), *effects* (Fox 2003; Fox & Weisberg 2018; Fox & Weisberg 2019) und *visreg* (Breheny & Burchett 2017).

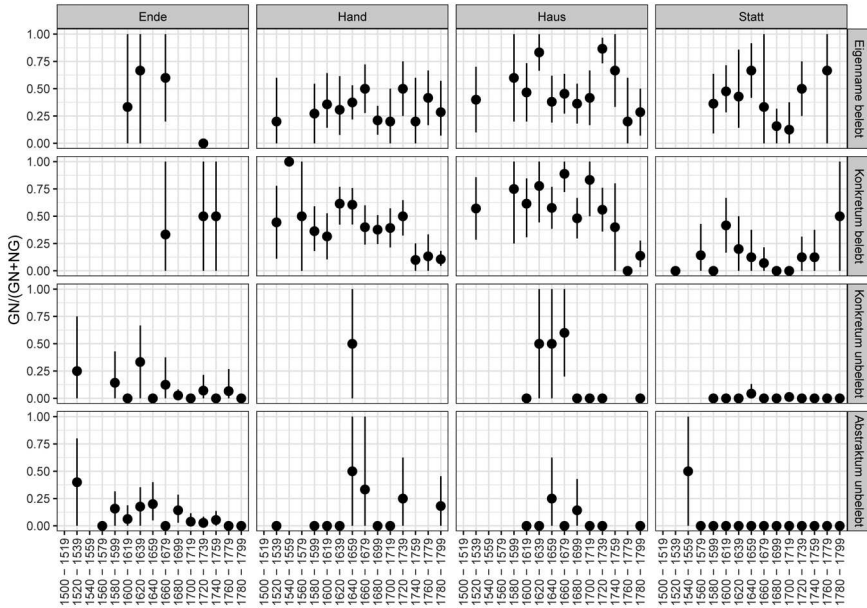


Abb. 4: Anteil vorangestellter Genitive in 20-Jahresabschnitten (Stichprobe). Senkrechte Linien zeigen Konfidenzintervalle an. Auf die Darstellung der Entwicklung unbeliebter Eigennamen und beliebter Abstrakta wurde hier aufgrund der geringen Belegzahl dieser Kategorien verzichtet.

transformiert¹² um eine S-Kurve mit einem flachen Anstieg zu Beginn, einer anschließenden steileren Steigung und einem erneut flacheren Anstieg gegen Ende zu erhalten, da sich auf diese Weise die Dynamik des Sprachwandels besser abbilden lässt (Denison 2003; Nevalainen 2015). Das Lemma des Kopfnomens (*Statt*, *Hand*, *Haus*, *Ende*) wurde ebenfalls als fester Effekt in das Modell integriert. Weitere feste Effekte sind die Belebtheit, Definitheit und semantische Kategorie (Eigenname, Konkretum, Abstraktum) des Genitivattributs. Als Zufallseffekte wurden Autor und Lemma des Genitivattributs berücksichtigt.

¹² Mit der Implementierung im R-Paket *sigmoid* (Quast 2018) und den Standard-Parametern $k = 1$ und $x_0 = 0$. Der Wendepunkt der Funktion ist daher gleich dem Mittelwert der Variable Jahr, da diese um ihren Mittelwert als Nullpunkt zentriert wurde. Auch die Proportionalitätskonstante k wurde nicht angepasst. Die Anpassung des Modells könnte optimiert werden, indem diese Parameter aus den Daten geschätzt werden.

Tab. 2: Übersicht über die verglichenen GLMMs. Grau unterlegt: Modelle mit niedrigerem AIC als die vorherigen Modelle oder konstantem AIC bei niedrigerer Anzahl an Parametern. Δ : Differenz des AIC-Werts zum niedrigsten AIC der verglichenen Modelle.

Modell	AIC	Δ
1 lemN + jahr + semantik + definitheit + belebtheit	1745	36
2 lemN + jahr + definitheit + belebtheit	1744	35
3 lemN + jahr + semantik + belebtheit	1746	37
4 lemN + jahr + semantik + definitheit	1842	133
5 lemN + jahr + belebtheitw	1747	38
6 lemN + jahr + definitheit	1914	205
7 lemN + jahr + semantik	1842	133
8 lemN + semantik * belebtheit + definitheit + jahr	1745	36
9 lemN + semantik + belebtheit * definitheit + jahr	1746	37
10 lemN * semantik + belebtheit + definitheit + jahr	1718	9
11 lemN * belebtheit + semantik + definitheit + jahr	1740	31
12 lemN * definitheit + belebtheit + semantik + jahr	1748	39
13 lemN * semantik + belebtheit + jahr	1718	9
14 lemN * semantik + jahr	1764	55
15 lemN * semantik + belebtheit + lemN * jahr	1721	12
16 lemN * semantik + belebtheit * jahr	1718	9
17 lemN * semantik + belebtheit + semantik * jahr	1709	0
18 Statt VG * semantik + belebtheit + semantik * jahr	1719	10
19 lemN * semantik + belebtheit + semantik * jahr + lemN * jahr	1713	4
20 Statt VG * semantik + belebtheit + semantik * jahr + Statt VG * jahr	1721	12

Es wurden Modelle durch schrittweise Permutationen der festen Effekte Belebtheit, Definitheit und Semantik des Genitivnomens und deren Interaktionen angepasst (Tab. 2). Die Modelle wurden im Hinblick auf die Differenz ihrer AIC-Werte verglichen, mit dem Ziel, das einfachste Modell – also das mit der kleinsten Anzahl an Parametern – mit dem geringsten Informationsverlust auszuwählen. Das Modell mit dem niedrigsten AIC-Wert ist dabei das, welches dem Mechanismus, der die beobachteten Daten erzeugt hat, wahrscheinlich am nächsten kommt (Burnham & Anderson 2002: 60–64). Als Grenzwerte für die Auswahl der Modelle wurde die Skala von Burnham & Anderson (2002: 70–72) verwendet, nach der AIC-Werte mit einer Differenz von 4 oder weniger zum niedrigsten AIC-Wert aller Modelle am gleichen Datensatz ähnlich plausibel sind. Ab einer Differenz größer als 4 wird das Modell weniger wahrscheinlich, ab einer Differenz von

10 sind die Modelle deutlich schlechter durch die Daten gestützt als das Modell mit dem niedrigsten AIC.

Die Modelle mit Interaktionstermen weisen trotz ihrer höheren Komplexität niedrigere AIC-Werte auf. Modell 17 stellt sich bei der Anpassung als geeignetes Modell mit dem niedrigsten AIC heraus. Es beinhaltet die festen Effekte Semantik und Belebtheit des Genitivs, Lemma des Kopfnomens und Jahr mit zwei Interaktionen, Semantik und Kopfnomen, sowie Semantik und Jahr. Mit einem k -Wert von 9.5 weist das Modell eine geringe Multikollinearität auf. Modell 19 ist zwar ähnlich gut von den Daten gestützt, allerdings mit einer zusätzlichen Interaktion komplexer als Modell 17.

Zusätzlich wurde ein weiteres Modell (18) mit derselben Auswahl an festen Effekten und Interaktionen wie Modell 17 angepasst, das statt der Variablen Lemma des Kopfnomens mit vier Leveln eine Variable mit nur zwei Leveln (*Statt* und *Nicht-Statt*) enthält. Dieses Modell hat allerdings einen höheren AIC-Wert (vgl. Tabelle 2). Damit wird das Modell weniger gut von den Daten gestützt als das bisherige Modell, das zwischen den Nomen der Vergleichsgruppe unterscheidet.

4.4 Ergebnisse

Das Modell, welches die Daten am besten abbildet, beinhaltet zwei Interaktionsterme, Semantik des Genitivs in Interaktion mit dem Lemma des Kopfnomens und mit dem Jahr, und einen festen Effekt ohne Interaktion, die Belebtheit des Genitivs.

Belebtheit ist ein signifikanter Effekt (Koeffizient = -1,26, Standardfehler SE = 0,20, $p < 0,0001^{***}$). Belebte Genitive werden mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,82 nachgestellt, unbelebte Genitive mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,98. Für diesen Effekt gibt es keine Interaktion mit dem Jahr, er ist also als konstant anzunehmen.

Die Interaktion zwischen dem Lemma des Kopfnomens und der Semantik des Genitivs ist in Abbildung 5 dargestellt. Während für Eigennamen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Nomen vorliegen, unterscheiden sich die Wahrscheinlichkeiten bei Konkreta und Abstrakta deutlich. Wenn das Genitivattribut ein Konkretum ist, weist *Statt* einen signifikant höheren Anteil nachgestellter Genitive als alle Nomen der Vergleichsgruppe auf (*Ende-Statt*: Koeffizient = -1,87, SE = 0,51, $p = 0,015^*$; *Hand-Statt*: Koeffizient = -2,37, SE = 0,35, $p < 0,0001^{***}$; *Haus-Statt*: Koeffizient = -3,16, SE = 0,36, $p < 0,0001^{***}$).¹³ Bei Abstrakta ist die Wahrscheinlichkeit nachgestellter Genitive bei *Statt* im Vergleich zu den anderen

¹³ Tukey post-hoc Test mit *emmeans* (Length 2018).

Nomen ebenfalls höher, allerdings ist nur der Unterschied zwischen *Hand* und *Statt* signifikant (Koeffizient = -4,22, SE = 1,15, $p = 0,013^*$). Zwischen den Nomen der Vergleichsgruppe bestehen bei allen drei semantischen Kategorien keine signifikanten Unterschiede.

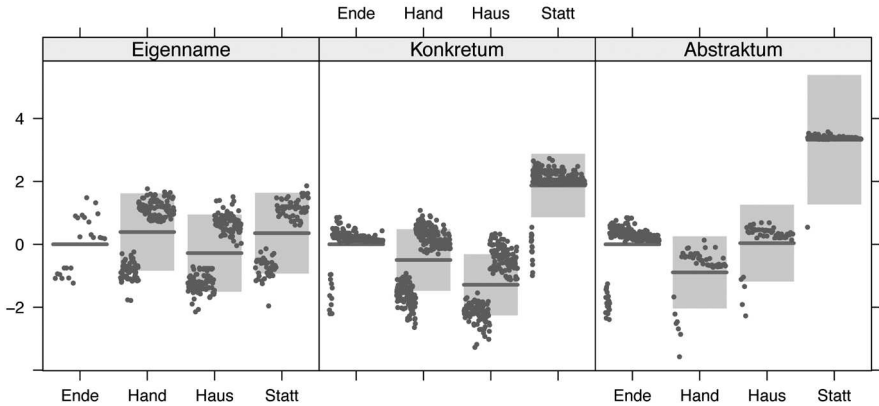


Abb. 5: Effektplot für die Interaktion Lemma des Kopfnomens und Semantik des Genitivs.

Tab. 3: Tukey post-hoc-Test der Variable Lemma des Kopfnomens (gemittelt). Signifikanzniveau $\alpha = 0,05$ (*), $\alpha = 0,01$ (**), $\alpha = 0,001$ (***)

	Koeffizient	SE	z	p	
Ende – Statt	-1,8488	0,4487	-4,120	0,0002	**
Hand – Statt	-2,1826	0,4155	-5,253	< 0,0001	***
Haus – Statt	-2,3590	0,4226	-5,583	< 0,0001	***
Ende – Hand	0,3338	0,3364	0,992	0,7539	
Ende – Haus	0,5103	0,3433	1,486	0,4457	
Hand – Haus	0,1765	0,2842	0,621	0,9254	

Wenn nur die Unterschiede zwischen den Kopfnomen betrachtet werden, ohne Beachtung der Semantik des Genitivs, ergibt sich folgendes Bild (Tab. 3): Alle Paarungen mit *Statt* sind signifikant, alle Kombinationen der Nomen aus der Vergleichsgruppe sind nicht signifikant.

Die zweite Interaktion, Semantik des Genitivs und Jahr, wird in Abbildung 6 dargestellt. Die Wahrscheinlichkeit, dass Eigennamen als postnominale Genitivattribute realisiert werden, steigt von 0,85 zu Beginn auf 0,89 gegen Ende des Untersuchungszeitraum und nimmt damit weniger stark zu als bei Konkreta und Abstrakta. Die Nachstellung bei diesen steigt von 0,91 (Konkreta) bzw. 0,92 (Abs-

trakta) auf je 0,98 zum Ende des Untersuchungszeitraums. Dieser Anstieg bei Eigennamen ist nicht signifikant (Trend = 0,05, SE = 0,05, LCL¹⁴ = -0,05, UCL = 0,15), bei Konkreta (Trend = 0,23, SE = 0,05, LCL = 0,14, UCL = 0,32) und Abstrakta (Trend = 0,25, SE = 0,08, LCL = 0,10, UCL = 0,40) dagegen schon. Außerdem ist erkennbar, dass die Tendenz zur Nachstellung bei Eigennamen signifikant niedriger ist als bei den anderen beiden Kategorien (Eigenname – Konkretum: Koeffizient -0,18, SE = 0,05, $p = 0,002^{**}$; Eigenname – Abstraktum: Koeffizient -0,20, SE = 0,08, $p = 0,04^*$), die sich nicht signifikant voneinander unterscheiden (Konkretum – Abstraktum: Koeffizient -0,02, SE = 0,08, $p = 0,95$). Dieser Unterschied bildet sich jedoch erst zum Ende des Untersuchungszeitraums heraus, wie aus Abbildung 6 ersichtlich wird.

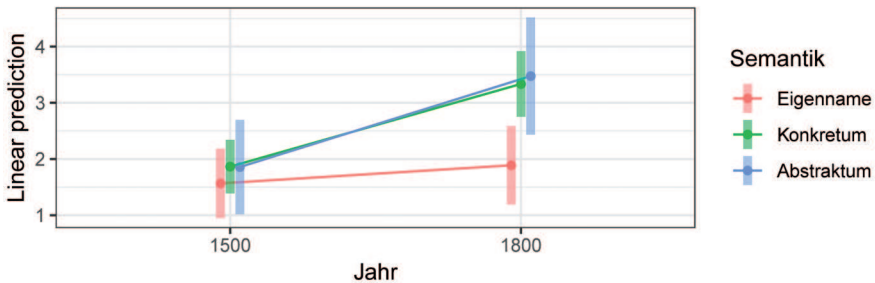


Abb. 6: Effektplot für die Interaktion von Semantik des Genitivs und Jahr (*estimated marginal means*, Lenth 2018).

Anhand des Modells, das eine zusätzliche Interaktion zwischen dem Jahr und dem Lemma des Kopfnomens annimmt (Modell 19 in Tab. 2), lässt sich erkennen, ob sich das Verhältnis der einzelnen Nomen diachron verändert hat. Wie Abbildung 7 zeigt, ist die Abgrenzung von *Statt* und den Nomen der Vergleichsgruppe relativ konstant. Sowohl zum Beginn als auch zum Ende des Untersuchungszeitraums ist die Wahrscheinlichkeit nachgestellter Genitive bei *Statt* höher als bei den Vergleichsnomen. Es lassen sich lediglich kleinere Verschiebungen innerhalb der Vergleichsgruppe erkennen. Die Einbeziehung dieser Interaktion brachte keine Verbesserung des AIC im Vergleich zu dem einfacheren Modell, daher sollten diese Schwankungen nicht überinterpretiert werden.

¹⁴ LCL = untere Grenze, UCL = obere Grenze des Konfidenzintervalls. Konfidenzniveau 95%.

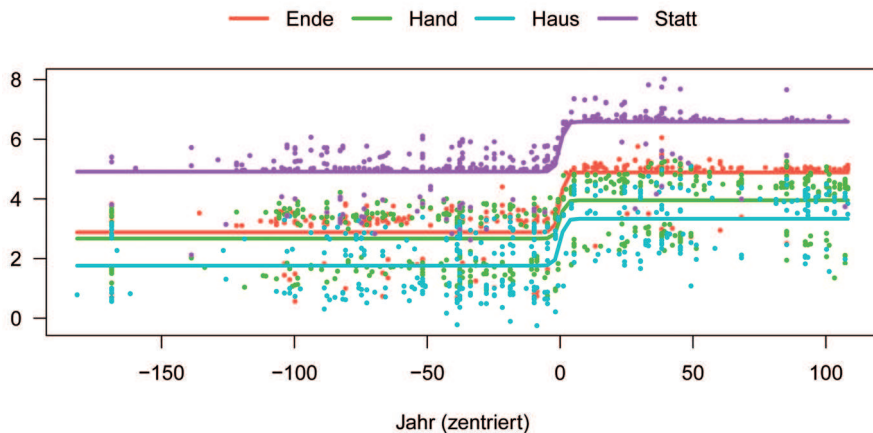


Abb. 7: Effektplot für die Interaktion von Lemma des Kopfnomens und Jahr (Modell 19).

5 Diskussion

Das oben dargestellte Modell stimmt in vielen Aspekten mit den theoretischen Erwartungen überein. Im diachronen Verlauf erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für postnominale Genitivattribute und die Belebtheit des Nomens im Genitiv hat Einfluss auf dessen Stellung. Belebte Genitive werden signifikant häufiger dem Bezugsnomen vorangestellt als unbelebte Nomen, die fast ausnahmslos postnominal realisiert werden, was den Beobachtungen Eberts (1988, 2003), Lanouettes (1998) und Demskes (2001: 215–220) entspricht. Auch die semantische Klasse des Nomens im Genitiv ist ein wichtiger Faktor: Eigennamen haben eine stärkere Tendenz, dem Kopfnomen vorangestellt zu werden, als Konkreta und Abstrakta, selbst wenn der Faktor Belebtheit herausgerechnet wird. Dieser Kontrast nimmt im diachronen Verlauf zu, da die Wahrscheinlichkeit, als postnominales Genitivattribut realisiert zu werden, für Konkreta und Abstrakta stärker steigt als für Eigennamen. Sowohl Konkreta als auch Abstrakta erreichen zum Ende des Untersuchungszeitraums eine Wahrscheinlichkeit für die Nachstellung von 0,98. Das ist konsistent mit der Beobachtung, dass die pränominale Genitivposition im modernen Deutsch auf Eigennamen beschränkt wird, wie bei Demske (2001: 215–220) beschrieben. Eine Entwicklung, wie sie Lipavic Oštir (2014: 9–10) feststellt, bei der die Voranstellung bei Eigennamen im Vergleich zur Nachstellung zunimmt, kann mit diesem Modell weder bestätigt noch widerlegt werden, da sich die Wahrscheinlichkeit zur Nachstellung von Eigennamen zu Beginn und zum Ende des Untersuchungszeitraums nicht signifikant unterscheidet.

Das Modell stützt nur bedingt die Annahme einer syntaktischen Ausdifferenzierung der *anstatt*-Konstruktion und den produktiven Nominalphrasen der Vergleichsgruppe. Ohne Beachtung der Interaktion mit der semantischen Kategorie des Genitivs sind alle Paarungen von *Statt* mit Nomen der Vergleichsgruppe signifikant, während es keine signifikanten Unterschiede zwischen den nicht-grammatikalisierten Nomen gibt. Wenn die Interaktion einbezogen wird, sind jedoch nur bei Konkreta die Paarungen von *Statt* und den Vergleichsnomen signifikant unterschieden. Bei Abstrakta ist nur die Differenz von *Statt* und *Hand* signifikant und bei Eigennamen gibt es keine signifikanten Unterschiede, weder zwischen *Statt* und den Vergleichsnomen noch innerhalb der Vergleichsgruppe. Das Fehlen signifikanter Paarungen innerhalb der Vergleichsgruppe kann als Hinweis auf eine homogene Entwicklung der Genitivstellung bei nicht-grammatikalisierten Nomen interpretiert werden, müsste jedoch eingehender untersucht werden. In den Fällen, in denen sich *Statt* signifikant von der Vergleichsgruppe unterscheidet, ist die Tendenz zur Nachstellung bei *Statt* höher, wodurch sich eine Linearisierung analog zu primären Präpositionen ergibt. Jedoch ist das Fehlen signifikanter Unterschiede, vor allem bei Eigennamen im Genitiv, auffällig. Ob das auf eine fehlende Ausdifferenzierung hinweist, kann mit dieser Methode allerdings nicht beantwortet werden.

Außerdem lässt sich die Variation im Korpus nicht vollständig durch die hier definierten Parameter beschreiben. Es gibt Belege wie (5), die sich in der Stellung des Genitivs unterscheiden, aber identische Werte hinsichtlich Belebtheit, Definitheit und semantischer Kategorie des Genitivattributs haben und bei denen auch die diachrone Entwicklung nicht als Erklärung genutzt werden kann.

- (5) a. eine [...] Krone aus *des Königs Hand* (DTA, 1736)
 b. allein in *der Hand deß Königs* war das Schwert. (DTA, 1689)

Eine differenzierte Analyse dieser und anderer Belege, die den Vorhersagen des Modells widersprechen, kann dazu beitragen, weitere Faktoren zu finden, die diese Varianz erklären können.

6 Fazit

Durch die Anpassung eines verallgemeinerten linearen gemischten Modells konnte gezeigt werden, dass die Stellung von Genitivattributen im Zeitraum von 1500 bis 1800 zunehmend stärker zur Nachstellung tendiert und maßgeblich von der Belebtheit des Nomens im Genitiv abhängt. Außerdem wurde die entstehende Beschränkung des pränominalen Genitivs auf Eigennamen ersichtlich. Während Konkreta und Abstrakta in der diachronen Entwicklung eine stärkere Tendenz zur

Nachstellung entwickeln, bleibt die Stellungsvarianz bei Eigennamen annähernd konstant.

Für die Annahme, dass die *anstatt*-Konstruktion im Laufe der Grammatikalisierung einen höheren Anteil nachgestellter Genitivkomplemente als in produktiven Nominalphrasen aufweist, lässt sich keine eindeutige Evidenz finden. Für Konkrete und bedingt auch für Abstrakta ist die Tendenz zur Nachstellung bei *Statt* größer als bei den Nomen, die zum Vergleich herangezogen wurden. Bei Eigennamen konnte dagegen keine Evidenz für eine syntaktische Ausdifferenzierung gefunden werden.

Es ist möglich, dass weitere Faktoren für die Genitivstellung relevant sind, die sich mit den hier genutzten Parametern die Varianz im Korpus nicht vollständig erklären lässt. Außerdem schließt sich die Frage an, inwieweit sich andere Aspekte der Grammatikalisierung komplexer Präpositionen, wie die Desemantisierung und der Verlust des Artikels von *Statt*, in die diachrone Entwicklung einfügen.

Danksagung: Ich danke Muriel Norde und Karin Donhauser für ihre Kommentare und Anregungen während der Betreuung meiner Masterarbeit, die 2017 an der Humboldt-Universität zu Berlin erstellt wurde und die Grundlage für diesen Beitrag bildet.

7 Literatur

- Baayen, Rolf Harald (2008): *Analyzing Linguistic Data: A Practical Introduction to Statistics using R*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bates, Douglas, Martin Mächler, Ben Bolker & Steve Walker (2015): Fitting Linear Mixed-Effects Models using lme4. *Journal of Statistical Software* 67(1). 1–48.
- Breheny, Patrick & Woodrow Burchett (2017): Visualization of Regression Models using visreg. *The R Journal* 9(2). 56–71.
- Burnham, Kenneth P. & David R. Anderson (2002): *Model Selection and Multimodel Inference: A practical information-theoretic approach*. 2. Aufl. New York, Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Demske, Ulrike (2001): *Merkmale und Relationen: Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Denison, David (2003): Log(istic) and simplistic S-curves. In Raymond Hickey (Hrsg.), *Motives for language change*, 54–70. Cambridge: Cambridge University Press.
- Di Meola, Claudio (2000): *Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Diewald, Gabriele & Elena Smirnova (2012): ‘Paradigmatic integration’: The fourth stage in an expanded grammaticalization scenario. In Kristin Davidse, Tine Brehan, Lieselotte Brems & Tanja Mortelmans (Hrsg.), *Grammaticalization and Language Change: New reflections* (Studies in Language Companion Series 130), 111–134. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- DTA = *Deutsches Textarchiv*. (2017). <http://deutsches-textarchiv.de> (5. Juli 2017).
- DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. (2019). <http://dwds.de> (14. Februar 2019).
- Ebert, Robert Peter (1988): Variation in the Position of the Attributive Genitive in Sixteenth Century German. *Monatshefte* 80(1). 32–49.
- Ebert, Robert Peter (1999): *Historische Syntax des Deutschen*. Bd. 2: 1300–1750. 2. Aufl. (Germanistische Lehrbuchsammlung 6). Berlin: Weidler.
- Ebert, Robert Peter (2003): Die Stellung des attributiven Genitivs in Luthers Schriften. *Sprachwissenschaft* 28. 195–229.
- Fagard, Benjamin (2009): Prépositions et locutions prépositionnelles: Un sémantisme comparable? *Langages* 173(1). 95–113.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert (2011): *Historische Syntax des Deutschen: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Fox, John (2003): Effect Displays in R for Generalised Linear Models. *Journal of Statistical Software* 8(15). 1–27.
- Fox, John & Sanford Weisberg (2011): *An R Companion to Applied Regression*. 2. Aufl. Thousand Oaks CA: Sage.
- Fox, John & Sanford Weisberg (2018): Visualizing Fit and Lack of Fit in Complex Regression Models with Predictor Effect Plots and Partial Residuals. *Journal of Statistical Software* 87(9). 1–27.
- Fox, John & Sanford Weisberg (2019): *An R Companion to Applied Regression*. 3. Aufl. Thousand Oaks CA: Sage. <http://tinyurl.com/carbook>.
- Grafmiller, Jason (2018): *JGmermod: Custom Functions For Mixed-Effects Regression Models*. R package version 0.2.0.
- Hoffmann, Sebastian (2004): Are low-frequency complex prepositions grammaticalized? On the limits of corpus data – and the importance of intuition. In Hans Lindquist & Christian Mair (Hrsg.), *Corpus Approaches to Grammaticalization in English* (Studies in Corpus Linguistics 13), 171–210. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Hopper, Paul J. & Elizabeth Closs Traugott (2003): *Grammaticalization*. 2. Aufl. (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kopf, Kristin (in Druck): Was ist so besonders an *Gott?*: Ein grammatischer Abweichler im Frühneuhochdeutschen. In Luise Kempf, Damaris Nübling & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Linguistik der Eigennamen*.
- Lanouette, Ruth (1996): The attributive Genitive in the history of German. In Rosina L. Lippi-Green & Joseph C. Salmons (Hrsg.), *Germanic Linguistics: Syntactic and Diachronic* (Current Issues in Linguistic Theory 137), 85–102. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Lanouette, Ruth (1998): The attributive genitive in the Early New High German: A semantic analysis. *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 10. 73–90.
- Lenth, Russell (2018): *emmeans: Estimated Marginal Means, aka Least-Squares Means*. R package version 1.3.1.
- Lindqvist, Christer (1994): *Zur Entstehung von Präpositionen im Deutschen und Schwedischen* (Linguistische Arbeiten 311). Tübingen: Niemeyer.
- Lipavac Oštir, Alja (2014): Position of the German attributive genitive and some other questions related to the structure of the genitive substitute *von* + NP. *Jezikoslovje* 15(1). 1–25.
- Manning, Christopher (2007): *Generalized Linear Mixed Models (illustrated with R on Bresnan et al.'s datives data)*. <https://nlp.stanford.edu/manning/courses/ling289/GLMM.pdf> (18. Juni 2017).

- McCulloch, Charles E., Shayle R. Searle & John M. Neuhaus (2008): *Generalized, linear, and mixed models*. 2. Aufl. (Wiley Series in Probability and Statistics). Hoboken NJ: Wiley.
- Meyer, David, Achim Zeileis & Kurt Hornik (2006): The Strucplot Framework: Visualizing Multi-Way Contingency Tables with vcd. *Journal of Statistical Software* 17(3). 1–48.
- Meyer, David, Achim Zeileis & Kurt Hornik (2016): *vcd: Visualizing Categorical Data*. R package version 1.4–3.
- Nevalainen, Terttu (2015): Descriptive adequacy of the S-curve model in diachronic studies of language change. In Christina Sanchez-Stockhammer (Hrsg.), *Can We Predict Linguistic Change?* (Studies in Variation, Contacts and Change in English 16). Helsinki: Research Unit for Variation, Contacts, Change in English.
- Norde, Muriel & Karin Beijering (2014): Facing interfaces: A clustering approach to grammaticalization and related changes. *Folia Linguistica* 48(2). 385–424.
- Nübling, Damaris, Antje Dammel, Janet Duke & Renata Szczepaniak (2013): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 4. Aufl. Tübingen: Narr.
- Pfeifer, Wolfgang (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Bd. 2: M-Z. 2. Aufl. Berlin: Akademie Verlag.
- Prell, Heinz-Peter (2000): Die Stellung des attributiven Genitivs im Mittelhochdeutschen: Zur Notwendigkeit einer Syntax mittelhochdeutscher Prosa. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 122(1). 23–39.
- Quast, Bastiaan (2018): *sigmoid: Sigmoid Functions for Machine Learning*. R package version 0.3.0.
- R Core Team (2018): *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. R Foundation for Statistical Computing. Wien. <https://www.R-project.org/>.
- Schwenter, Scott A. & Elizabeth Closs Traugott (1995): The Semantic and Pragmatic Development of Substitutive Complex Prepositions in English. In Andreas H. Jucker (Hrsg.), *Historical Pragmatics. Pragmatic developments in the history of English*, 243– 274. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Scott, Alan K. (2014): *The genitive case in Dutch and German: A study of morphosyntactic change in codified languages* (Brill's Studies in Historical Linguistics 2). Leiden, Boston: Brill.
- Wickham, Hadley (2009): *ggplot2: Elegant Graphics for Data Analysis*. New York: Springer-Verlag.